

anerkannt ist das Geheimnis der „Welt Gottes“. — Das Grundlegende ist, daß Welt und Mensch und Erde sich restlos leben als das, was sie sind: „in Ihm leben wir und regen wir uns und sind wir“, ja „Seines Geschlechts sind wir“ (Apg. 17, 28) und (im vollen Geheimnis der Menschwerdung) „Seines Fleisches und Blutes“ (Hebr. 2, 14). Das Vollendende dann ist, daß Welt und Mensch und Erde zu sich selbst lebendig und schaffend und liebend ja sagen, wie Gott in Schöpfung und Erlösung „so sehr“ ja gesagt hat und sagt zur „Welt“. — Es ist ein wahres „Sterben ins Leben“. Zu sterben hat die

erbsündige Welt, die sich zu Gott macht (als absoluten Geist oder als absolute Erde). Dieses Sterben aber ist bereits das Leben der „geliebten Welt“ als der Welt echten Geistes und echter Erde, wie Gott ward „ein Mensch wie andere Menschen sonst“ und also mit Seinem Leben selber ja sagt zu eht geschöpflicher Geistigkeit und eht geschöpflichem Erdentum. Die Weltlichkeit des Widerstandes gegen die Liebe Gottes ist die Welt, die im Kreuz dieser Liebe Gottes zu sterben hat. Aber dasselbe Kreuz der Liebe Gottes ist die Auferstehung der „geliebten Welt“. Erich Przywara S. J.

BESPRECHUNGEN

MARIOLOGIE

1. *Mariengeheimnisse*. Von Julius Tyciak. 80 (124 S.) Regensburg 1940, Pustet. Kart. M 2.30
2. *Über dich freut sich der Erdkreis* Marienhymnen der Byzantinischen Kirche. Von Kilian Kirchhoff. 80 (190 S.) Münster i. W. 1940, Regensburg. Kart. M 4.—
3. *Maria im Gottesgeheimnis der Schöpfung*. Ein Beitrag zum metaphysischen Wesen des Christentums. Von Dr. Rudolf Gruber. 80 (122 S.) Regensburg 1940, Pustet. Kart. M 2.—
4. *Lukas*. Das Evangelium des heiligen Lukas in theologischer und heilsgeschichtlicher Schau. Von Josef Dillersberger. Band I: Maria; Band II: Heiliger Anfang; Band III: Das Gnadenjahr des Herrn in Galiläa. 80 (Jeder Band etwa 200 S.) Salzburg 1939/40, Otto Müller. Geb. M 3.40

1. Welche Bereicherung die Beschäftigung mit der östlichen Liturgie auch uns zu geben hat, beweisen die Bücher Tyciaks. Diesesmal geht's um ein — wie der Abendländer oft meint — weniger zentrales Thema: Maria.

Und doch zeigen gerade die Ausführungen Tyciaks, die sich eng an die östlichen Väter anlehnen, wie wesentlich Marienverehrung ist für den, der die Menschwerdung Gottes zu Ende denkt. Tyciak hat auch abgewogene Worte über die Spannung, die zwischen dem Ewig-Zeitlosen und dem Geschichtlichen des Christentums besteht, wie beides ineinander zu schauen ist. Der Abendländer bevorzugt das Geschichtliche, der östliche Mensch das Übergeschichtlich-Zeitlose. Man denke etwa an die Marienbilder der Kölner Schule oder die Stuppacher Maria und anderseits an die Marien-Ikonen des Ostens auf ihrem überzeitlichen Goldgrund, welche das Geschichtlich-Sinnliche fast aufgesogen sein lassen.

2. Und dann noch das andere, was der Osten uns, die wir der Gefahr der Verbegrifflichung ausgesetzt sind, zu geben hat: die farbige Pracht und religiöse Glut des Bildes und des Symbols. Kirchhoff hat schon recht in der Einleitung zu der Übersetzung dieser herrlichen Marienkanons: „Die Sprache der Seele ist das Bild“, und dazu jenes Sehnen, nicht zu erkennen, sondern zu schauen, nicht zu wissen, sondern zu glauben.

3. Nicht unbeeinflußt von östlicher Theologie und doch wieder im Ganzen sehr selbständige und in der zusammenfassenden Schau original geben sich Grubers Darlegungen, die gegenüber einer allzu männlichen, rationalen abendländischen Frömmigkeitshaltung das weithin übersehene weibliche Grundelement (natürlich im metaphysischen Sinn als mehr positive Bereithaltung

und Geöffnetsein für die Gnade) ins Bewußtsein heben wollen.

In dieser Sicht geht Gruber von Maria aus und läßt ihr Wesen in siebenfach gebrochenem Licht aufleuchten in den Symbolen Ecclesia, Sophia, Agape, Virgo, Anima, Neues Geschlecht, wobei freilich die Anlehnung an die „heilige“ Zahl sieben, die die Ganzheit des Irdischen darstellen soll, etwas gekünstelt erscheint. Das Ganze ist nicht eine streng wissenschaftliche Darlegung, aber doch gut unterbaut aus Vätern, Theologen und heutigen Denkern.

4. In die Reihe der marienischen Literatur gehört wohl auch diese Darlegung des marienischen Evangeliums des heiligen Lukas. Über Dillersberger wurde ja schon einiges gesagt in dieser Zeitschrift (138[1941]). Dillersberger lehnt es ab, sich auf eine bestimmte Exegese festlegen zu lassen. Sie sei weder „pneumatisch“ noch die „einzig richtige“ noch eine „tiefe und lebendige“. Insbesondere der erste Band in seiner äußerst eingehenden, vielleicht hie und da etwas eigenwilligen Art, nimmt gefangen und gibt zumal in der Gegenüberstellung der Zacharias- und Elisabeth-Perikopen und den Verkündigungsperikopen fraglos neue Einsichten. Mag man sich auch nicht ganz überzeugen lassen von allen Einzelheiten, z. B. davon, wie der Verfasser gerade hier die erste trinitalische Offenbarung sieht — das Ganze ist keine Spielerei, sondern wirklich ein Versuch, ehrfürchtig, wie geöffneter Seele das Evangelium auch in seinen sogenannten „Kleinigkeiten“ wirklich ernst zu nehmen. Für seine Sicht dankt Dillersberger vor allem auch Feckes, Le Fort und Oda Schneider, während die vor einigen Jahren von Donatus Haugg vertretene Auffassung über Mariens Willen zur Jungfräulichkeit als eine allzu rein natürliche und der gesamtgläubigen Auffassung nicht entsprechende abgelehnt wird.

Th. Hoffmann S. J.

BILDENDE KUNST

Die Kunst der Völker. Von Heinrich Lützeler gr. 80 (XVI u. 388 S. mit 379 Bildern im Text und 4 farbigen Tafeln.) Freiburg 1940, Herder. M 8.20, geb. M 9.80

Idee, Form, Künstlerindividualität, Volk, soziale oder religiöse Wirkkraft sind die Gesichtspunkte, unter denen Kunst betrachtet werden kann. Lützeler hat in diesem Buch die Kunst als Ausdruck völkischer Bedingtheiten zu fassen versucht, und das ist ihm bestens gelungen. Bei der großen geistigen Spannweite, die ihm eigen ist, fallen überall Schlaglichter auch auf die andern Be-

trachtungsweisen, so daß der Leser eine einseitige Lehrung nicht zu fürchten hat. Schon die ganze Anlage des Buches und die Beschriftung der Bilder läßt erkennen, daß der Verfasser in erster Linie von kunstpädagogischen Absichten geleitet wird. Gleichwohl finden wir nirgends trockene Lehrhaftigkeit; das Buch fesselt in allen seinen Teilen und bereichert auch den, der diesen Fragen gegenüber kein Fremdling ist. Auch ihn wird überraschen, wie Lützeler z. B. die verschiedenen Blutströme in der französischen Kunst sichtet und scheidet. Kurz: das Buch ist voll von lebendigen Erkenntnissen, die sich nicht aus Büchern und von ihrem Mutterboden getrennten Kunstwerken allein gewinnen lassen, sondern nur durch persönliche Berührung mit den einzelnen Völkern und ihrer Heimatsscholle. Den Titel des Buches kann man kaum als glücklich gewählt bezeichnen, da er die Beschränkung des Inhalts auf einige wenige europäische Kulturländer nicht vermuten läßt. — Mit diesem Band hat Lützeler seine „Trilogie“ abgeschlossen, zu der die früher erschienenen Bände „Führer zur Kunst“ und „Vom Sinn der Bauformen“ als Teile gehören.

J. Kreitmaier S. J.

Caspar David Friedrich. Der Landschaftsmaler. Von Kurt Karl Eberlein. gr. 4° (71 S. mit 133 Bildern, darunter 18 farbigen.) Bielefeld u. Leipzig 1940, Velhagen & Klasing. Geb. M 12.—

Der Verfasser, durch seine Studien zur Romantik längst bekannt, schenkt uns zum 100. Todesjahr des großen deutschen Malers dieses zusammenfassende Werk, das nicht nur in den Kunstgeist des Meisters, sondern in das Wesen der deutschen Kunst überhaupt hineinleuchten will, nicht nur dem Kunstgelehrten, sondern dem ganzen deutschen Volk dienen möchte. Was unsern Maler vor allem kennzeichnet, ist sein Zug ins Unendliche. Die feierliche Ruhe ist zugleich Sehnsucht. Selbst die hintergründigen Berge bedeuten keine Abschlußwand, sondern Tore, die ins Unsichtbare führen. Natur ist ihm nicht die Wirklichkeit der Wirklichkeiten, sondern nur Gleichnis. Man erschrickt fast vor den bohrenden Augen des Selbstbildnisses (Abb. 3), die wie Röntgenstrahlen die Oberfläche der Dinge durchdringen. Es ist in dem Buch keine Seite, die nicht von Gedanken gesättigt und in funkelder Sprache geschrieben ist. Manche Formulierungen überraschen durch ihre Kühnheit, z. B. „Die Malerei der Renaissance war kirklich, aber nicht religiös, die Malerei der Romantik war religiös, aber nicht kirklich, die Malerei des Expressionismus war gottlos, aber weder religiös, noch kirklich.“ Oder „Der Ästhet ist immer ein Entarteter.“ Dringen wir tiefer in solche paradoxen Sätze, dann entschälen sich ihre Wahrheitskerne. Die Ausstattung des Buches mit seiner Fülle von noch unbekannten oder wenig bekannten Bildern ist höchsten Lobes würdig.

J. Kreitmaier S. J.

Die gotische Holzfigur. Ihr Wesen und ihre Entstehung. Von Hubert Wilm. 2. Aufl. gr. 8° (XII u. 156 S. mit 172 Abbildungen.) Stuttgart 1940, J. B. Metzler. Geb. M 16.—

Die neue Auflage hat gegenüber der vor 17 Jahren erschienenen ersten in Wort und Bild durchgreifende Verbesserungen gebracht. Nur die leidenschaftliche Liebe eines Kunstsammlers, der seine Objekte nach allen Rich-

tungen durchforscht, konnte dieses Werk schaffen, das nicht im rein Kunsthistorischen verweilt, sondern ausgiebig über alle technischen Fragen unterrichtet, die die eigentliche Bildhauerarbeit, die farbige Fassung, die Erhaltung und Wiederherstellung beschädigter Werke aufwerfen. Das gründliche Wissen des Verfassers um diese Dinge weiß dann auch den Fälschungen mit ihren oft so genialen Methoden auf die Spur zu kommen. Er ist bescheiden genug, anzuerkennen, daß seine Arbeit noch nicht ein Letztes bedeuten kann, da das Thema bisher wenig zur Sprache kam, und daß es durch Spezialforschung noch weiter auszubauen ist. Hans Leinberger tritt immer mehr als ganz großer Bildschnitzer hervor. Die Eigenart des Buches sichert ihm einen mehr als gewöhnlichen Erfolg. J. Kreitmaier S. J.

Antonio Pisanello. Von Bernhard Degenhart. 2. Aufl. gr. 8° (66 S. mit 162 Bildern und einer farbigen Tafel.) Wien 1940, Schroll & Co. M 8.50, geb. M 9.80

Pisanello ist eine der fesselndsten Gestalten der italienischen Frührenaissance, und das vorliegende Buch versteht es, sie vor uns lebendig zu machen. Zwar sind sehr viele Werke des Meisters verloren, aber die noch vorhandenen genügen, seine große Vielseitigkeit und scharfe Naturbeobachtung erkennen zu lassen. Die Zeichnung war ihm stets wichtigstes Ausdrucksmittel, seine Bildnisse sind individuell, und seine Tierstudien gehen weit über die Versuche seiner Zeit hinaus. Als Erfasser landschaftlicher Reize wird er von Zeitgenossen gerühmt. Selbst kunstgewerbliche Entwürfe finden sich unter seinen Skizzenblättern. Vor allem aber ist er Schöpfer einer ganzen Reihe von ausgezeichneten Bildnismedaillen. Obwohl in Verona geschult, nimmt seine Kunst auch florentinische, selbst nordische Einflüsse auf.

J. Kreitmaier S. J.

Bajuwarisches und Barockes. Von Laurentius Freyberger. 8° (135 S. mit 25 ganzseitigen Bildern.) Innsbruck 1940, Rauch. M 3.50, geb. M 4.40

Der Verfasser weiß ganz köstlich zu plaudern. Er kennt sein Volk, er kennt auch dessen Kunst; er liebt beides, und aus seiner Liebe quillt ihm immer aufs neue Humor und Ernst. Ein solches Buch kann man nicht „besprechen“. Man kann nur jedermann auffordern, es sich in besinnlichen Stunden — buchstäblich — zu Gemüte zu führen. J. Kreitmaier S. J.

Vom Zeichnen und Bauen. Albert Boßlet 1880—1940. Von Hugo Schnell. 4° (100 S. mit zahlreichen Abbildungen.) München 1940, Verlag Dr. Schnell und Dr. Steiner. M 6.80

Boßlet ist wohl der fruchtbarste lebende Kirchenbaumeister Deutschlands. Etwa 60 Kirchenbauten hat er geschaffen. Aus der alten Zeit in die neue hineinragend, haben seine Werke immer einfachere Züge angenommen. Ein stark entwickeltes Gefühl für edle Maßverhältnisse, für die Ausdrucksmöglichkeiten des Materials und für Zusammenhang mit der Umgebung haben den Meister nie im Stich gelassen. So konnte ihm ein so schwieriger Umbau gelingen wie der von Sankt Agatha in Aschaffenburg. Daß Boßlet auch ein guter Zeichner ist, sehen wir aus zahlreichen Reiseskizzen aus dem Ausland.

J. Kreitmaier S. J.